Au-dessus de la mêlée : zum Ersten Internationalen Kurs für Militärärzte in Magglingen

Autor(en): **Reinhard, Marguerite**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **68 (1959)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-975452

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AU-DESSUS DE LA MÊLÉE

Zum Ersten Internationalen Kurs für Militärärzte in Magglingen

Von Marguerite Reinhard

Im spanischgeschriebenen kulturhistorischen Werke «Chachapuma» von Victor M. Ibañez, La Paz, Bolivien, in dem der Verfasser, gestützt auf Dokumente und mündliche Ueberlieferungen, die Sitten und Gebräuche des alten Indianerreiches der Aymara beschreibt, stösst der Leser auf interessante Schilderungen des Sanitätsdienstes im Heere Chachapumas, des legendären jugendlichen Helden der damals sittlich hochstehenden Epoche der Aymara. Mittelpunkt der Aymarakultur war die Kaiserstadt Tiahuanacu in der Nähe des Titicacasees mit den mächtigen, dem Sonnengotte geweihten Tempeln, von denen heute noch die Ueberreste das eintönige Ocker der bolivianischen Hochebene, des Altiplano, beleben.

Wann das Aymarareich den Höhepunkt seiner bemerkenswerten Kultur erreicht hatte, ist unbekannt. Sicher ist nur, dass diese Kultur vor der Glanzzeit der Inkas bestanden hatte, da Geschichtsforscher in den Aufzeichnungen der Inkas wohl Erwähnungen des früheren Aymarareiches fanden, kein Wort jedoch über die Inkas in den Dokumenten der Aymara.

Ibañez schildert, wie Chachapuma mit seinem Heer gegen den wilden Indianerstamm der Tutirihuaras zog und auf den Feind stiess. Während des Kampfes wurden die Verwundeten, gleichgültig von welcher Seite, in die Hütten einer nahen Siedlung gebracht, wo die Kolliris des aymarischen Heeres — denen die religiösen Aerzte höherer Ordnung, die Amantas, sowie die Medizinmänner, die Yatiris, angehörten — und die Tat-tapues, die Medizinmänner der Tutirihuaras, sich gemeinsam der Wundpflege hingaben. Dabei bestimmten sie die Art der Verwundung gemeinsam und berieten nach ihren bisherigen Erfahrungen die Art des besten und am meisten Erfolg versprechenden Eingriffes. Sie begegneten sich alle mit Ehrfurcht und angeborenem Anstand. Amantas, Yatiris und Tat-tapues trugen gemeinsam die Verantwortung für jeden Verwundeten; vor einem schwierigen Eingriff mussten alle einverstanden sein, dass dieser gewagt werden dürfe.

Die Untersuchung eines Aymaraindianers ergab zum Beispiel eine komplizierte Schädelfraktur. Alle waren sich einig, dass ein Eingriff unvermeidlich war. Der Verwundete wurde sorgfältig in den Schatten eines Baumes auf ein erhöhtes Lager gelegt, und Yatiris liessen ihn durch gereizte Töpferwespen (Trypoxylon) in den Nacken, Rücken, in Arme und Beine stechen; das Gift diente als Narkose. Sobald der Verwundete genügend betäubt war, übernahm der erfahrenste Amanta, Arzt der Aymara, den Eingriff, einige assistierten, die andern verfolgten jede Bewegung. Während der Amanta die Haut bei der Fraktur aufschnitt und die durchschnittenen Adern mit den feinsten Sehnen des Wiesels oder Ameisenbären unterband, dozierte er über die Kunst der Schädeltrepanation. Er entfernte die Knochensplitter und meisselte die Ränder der Fraktur glatt. Dann überliess er den Platz dem Künstler unter den Amantas, dem Tutumero; dieser beugte sich über den Kopf des Patienten, und während er die Fraktur eingehend studierte, formten seine feinnervigen Hände das fehlende Knochenstück aus Wachs. Er verglich, verglich noch einmal, und alle Amantas, Yatiris und Tat-tapues verglichen mit. Erst dann setzte er die Form in die Lücke ein und ebnete mit geschickten Fingern die Ränder. Der erste Amanta zog die Haut über das Ersatzstück des Schädelknochens, nähte sie mit feinsten Sehnen zusammen und bestrich die Wundnähte mit Papaya. Um den Patienten aus der Narkose zu wecken, setzten ihm Yatiris Blutegel an; sobald er zu sich kam, wurde ihm sorgfältig ein Aufguss von Kokablättern (Erytroxilon coca) eingeflösst.

So schritten sie, die Aerzte und Medizinmänner der beiden feindlichen Heere, ernst und verantwortungsvoll von einem Verwundeten zum andern, brachten allen, ob Aymara oder Tutirihuara, die gleiche sorgfältige Pflege und waren ohne Feindschaft.

An sie mussten wir denken, als wir uns am 16. September oben in Magglingen in den Anlagen der Eidg. Turn- und Sportschule über den vom Internationalen Komitee für Militärmedizin- und -Pharmazie angeregten *Ersten Internationalen Fortbildungskurs für junge Militärärzte* informieren liessen; denn dort wurde gerade das angestrebt, was den indianischen Heilkundigen beider Lager sebstverständlich war: Freundschaft unter den Aerzten aller Länder, gegenseitige Achtung und das

Bestreben, als Arzt «au-dessus de la mêlée» — über dem Streite — zu stehen, also neutral zu sein und als Neutraler dem Verwundeten und Kranken ohne Ansehen der Person Hilfe zu bringen.

Das sind aber *die Grundsätze der Genfer Konventionen* und somit *des Roten Kreuzes,* und es war nicht von ungefähr, dass oben in Magglingen auf der grossen Terrasse vor dem ehemaligen Grand Hotel mitten unter den Fahnen der 22 Teilnehmerstaaten die Flagge mit dem roten Kreuz auf weissem Feld, die andern Fahnen an Ausmass überragend, im Winde flatterte.

Die Genfer Konventionen stellen die völkerrechtliche Grundlage für die Neutralisierung des gesamten Sanitätsdienstes für Armee und Zivilbevölkerung dar, überlassen es aber den Sanitätsoffizieren eines jeden Landes, in welcher Weise sie ihren Sanitätsdienst aufbauen wollen. Im Bewusstsein der Neutralität des Sanitätsdienstes wurde von verschiedenen Ländern nicht nur eine Vereinheitlichung des Sanitätsmaterials angestrebt, sondern vor allem auch ein lebhafter Austausch von Erfahrungen in Bergung, Transport und Pflege der Verwundeten gewünscht, damit einem jeden Sanitätsdienst die besten Methoden zugänglich würden, gleichgültig, in welchem Lande sie zuerst aufgestellt und zur Anwendung gelangt waren. Denn eines nur sollte wichtig sein: dem Verwundeten die bestmögliche Pflege zu sichern.

In solchem Bestreben wurde im Jahre 1921 das *Internationale Komitee für Militärmedizin und -Pharmazie* gegründet, um, wie es in seinen Satzungen heisst, «im Sinn und Geist der Genfer Abkommen und unter dem Zeichen des Roten Kreuzes eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit derjenigen sicherzustellen und zu fördern, deren Aufgabe es ist, im Frieden und im Krieg die Gesundheit der Soldaten zu erhalten und den Verwundeten und Kranken zu helfen».

Seit seiner Gründung hat dieses Komitee in einer Reihe von Kongressen sehr viel an der Entwicklung einer militärärztlichen Ethik beigetragen und starkes Gewicht auf die Pflege der Kameradschaft, ja der Freundschaft zwischen den Militärärzten und -Apothekern aller Nationen gelegt. Dank solcher Freundschaft zwischen einzelnen Sanitätsoffizieren sich feindlich gegenüberstehender Heere konnte im letzten Weltkrieg manch eine Härte oder eine Missachtung der Genfer Konventionen überwunden oder vermieden werden.

Um dieser prachtvollen Idee der Freundschaft und Solidarität unter den Sanitätsoffizieren aller Länder die Kontinuität zu sichern, wurden schon seit Jahren immer wieder Stimmen laut, *internationale Fortbildungskurse für junge Militärärzte* durchzuführen, um sie mit dem ganzen Gedankengut der Genfer Konventionen, der Neutralität des Sanitätsdienstes und der internationalen Freundschaft unter den Aerzten vertraut zu machen. Dieser Wunsch ging nun erstmals in Erfüllung, nachdem der Schweizerische Bundesrat auf eine offizielle Anfrage des Internationalen Komitees für Militärmedizin und -Pharmazie sein Einverständnis zu einem solchen Kurs in unserem Land gegeben hatte. Die Durchführung des Kurses übertrug der Bundesrat der Abteilung für Sanität; Kommandant des Kurses war der Oberfeldarzt, Oberstbrigadier H. Meuli, dem für die zahlreichen Vorbereitungen und während des ganzen Kurses eine Reihe von Schweizer Sanitätsoffizieren zur Seite standen.

So bezogen denn am 11. September 70 Militärärzte aus 22 Ländern die schönen Räume der Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen, ein Pole teilte das Zimmer mit einem Deutschen, einem Italiener und einem Jugoslawen, ein junger Arzt aus Laos sah sich in seinem Zimmer Kollegen aus Frankreich, Griechenland und Schweden gegenüber, an den Mahlzeiten sass der Spanier neben dem Oesterreicher, der Däne neben dem Kameraden aus Mailand, der Finne neben dem Inder, der Arzt aus Iran neben dem Kollegen aus Luxemburg, der Norweger neben dem hochgewachsenen, ernstblikkenden Pakistaner, der Holländer neben dem Arzt aus der dominikanischen Republik, der Schwede neben dem Schweizer. Interessante Vorträge über die Genfer Konventionen, die Organisation des Roten Kreuzes, Fragen des Sanitätsdienstes, Austausch von Kriegserfahrungen, Gespräche über die Ethik des Militärarztes und andere weckten die Einsicht in die Notwendigkeit einer engen internationalen Zusammenarbeit und stärkten die Ueberzeugung, dass das Gedankengut der Genfer Abkommen und der Menschenrechte sowie die Grundsätze des Internationalen Roten Kreuzes und der ärztlichen Ethik in der ganzen Welt Gemeingut werden müsse, damit die Armeesanität sämtlicher Länder im Interesse der Verwundeten und Kranken auch de facto «au-dessus de la mêlée» bleiben könne.

Der mit Erfolg durchgeführte Kurs — die Kursteilnehmer waren ausnahmslos davon begeistert, und manch eine Freundschaft war geschlossen worden — dauerte neun Tage und stand unter dem Patronat des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, der Liga der Rotkreuzgesellschaften, der Weltgesundheitsorganisation und des Weltärztebundes.

Wir werden auf einzelne der wertvollen, von hohem Geiste getragenen Hauptvorträge zurückkommen, da es uns aus Platzmangel — der Besuch in Magglingen erfolgte einige Tage nach Redaktionsschluss — nicht mehr möglich ist, in diesem Hefte näher darauf einzutreten.